Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 309. Sonntag den 20. Juni 1897. 91. Jahrgang.

Aus der Woche.

Nicht bis zum Herbst vertagt, aber doch vertagt sind die Berliner Entscheidungen. In Aussicht genommen waren sie für die Zeit vor der Abreise des Kaisers nach Süddeutschland. Es ist gerade kein gutes Vorzeichen für die neue oder vermeintliche neue Aera, daß die Oeffentlichkeit Zeugin ihrer langwierigen Entstehungsschmerzen geworden ist. Nachdem die auffällige Rückkehr des Herrn Dr. v. Miquel alle Welt auf Entschließungen von besonderer Tragweite vorbereitet hatte, so hätte die Entscheidung rasch erfolgen sollen. Es heißt jetzt, die Schwierigkeiten lägen auf Seite der Organisation, bezw. der Vertheilung der Aemter. Das mag richtig sein, aber wenn es richtig ist, so beweist es, daß man die Fragen, die bei einer Umgestaltung der Regierung nothwendig auftauchen mußten, nicht gelöst hat, bevor Herr v. Miquel citirt, die politische Welt in Spannung und Aufregung versetzt und Leuten wie Herrn Richter Gelegenheit zu der höhnischen Frage gegeben wurde, für welche Regierung man wohl bei den bevorstehenden Schlußverhandlungen über die Vereinsgesetznovelle Vertrauen beansprochen werde, für die Junieregierung oder für die noch unbekannte Herbstregierung.

Uns interessiren jene Organisationsfragen wenig, da es, wie schon hervorgehoben, in der jetzigen Lage auf die Männer und nicht auf die Geschäftsvertheilung ankommt. Nun sind wir seit vorgestern durch Thatsachen in der Ueberzeugung bestärkt worden, daß zwischen dem Fürsten Hohenlohe, der die Seele der Umbildungspläne ist und die größten Anstrengungen macht, seinen Collegen Miquel für die thatsächliche Leitung der inneren Politik zu gewinnen, und diesem Letzteren ein treues Nebeneinanderarbeiten gesichert ist, wenn die beiden Männer zum Nebeneinanderwirken berufen werden sollten. Und das ist die Hauptsache. Wie es gehalten werden soll, wenn Fürst Hohenlohe einmal den Abschied nimmt und Miquel nicht sein Nachfolger wird, das muß doch wieder von Neuem und mit Rücksicht auf die Person des neuen Mannes bestimmt werden. Mit dem Rücktritte des Reichskanzlers im nächsten Herbst, obwohl eine Aeußerung seines Sohnes darüber colportirt wird, braucht für den Fall, daß das von ihm gewünschte Arrangement im Wesentlichen zu Stande kommt, unseres Erachtens nicht gerechnet zu werden. Der Fürst dürfte unter dieser Voraussetzung ebenso geneigt sein, die auswärtigen Angelegenheiten weiter zu führen, wie Herr v. Miquel abgeneigt, sie zu übernehmen.

Wenn Organisations- oder Aemtervertheilungsschwierigkeiten entstanden sind, so ist es vielleicht nur das Gewand, in das sich die politischen Meinungsverschiedenheiten gekleidet haben. Unsere Mittheilung, daß Herr v. Miquel — übrigens in voller sachlicher Uebereinstimmung mit dem Reichskanzler — ein Programm festzulegen wünscht, wird vom „Hamburger Correspondent" bestätigt. Daß dieses, wie das Blatt weiter meldet, mit dem Kaiser bereits vereinbart sei, scheint man nirgends zu glauben. Die Zielscheiben, die der jetzige Finanzminister aufstellte, und noch mehr die Grenzpflöcke, die er steckte und die auch in der Unterredung mit Herrn v. Lucanus nicht beträchtlich verrückt worden sein dürften, scheinen in dem Monarchen den Wunsch nach einer Bedenkzeit erweckt zu haben, die nun auch die ministerielle Laufbahn des Herrn v. Boetticher etwas verlängert. Die Natur der Schwierigkeiten — sie liegen auf der Hand — ist von uns wiederholt gekennzeichnet worden. Sie im Einzelnen namhaft zu machen, hätte in diesem Augenblicke keinen Werth. Angesichts der Thatsache, daß die Presse der Parteien, die sich als Hüter der Verfassung preisen, Herrn v. Miquel als den Messias der Reaction ankündigen, sei hervorgehoben, daß in einer Aera Miquel das Spielen mit Staatsstreichsgedanken allen denen verbieten sein müßte, denen der Kaiser etwas zu verbieten hat.

Das gehört übrigens auch zu den selbstverständlichen Bedingungen eines Politikers wie Miquel, und die Demokraten und Socialdemokraten wissen selbst recht gut, daß von ihm nichts für die Rechtsordnung zu befürchten ist. Aber das ist nur ein Grund mehr für sie, ihn selbst zu fürchten. Der Staatsstreich-Lärm ist den Radicalen aller Schattirungen sehr gut bekommen und wird auch fernerhin Wind in ihre Segel treiben. Wie sie sich unter dem gegenwärtigen Regiment überhaupt recht wohl fühlen. Das Geschrei über die „beschämend untergeordnete Rolle" des Reichstags ist nur das Geschrei des schmausenden Wolfes „nach mehr." Das nihilistische Parlamentsvierthum hat es seit dem Bestehen des Reiches niemals annähernd so gut gehabt wie jetzt, wo ihm die Autoritätslosigkeit der Regierung und die Besorgniß der Bevölkerung vor hinterrücks Entschlüssen reichliche Nahrung zuführt. Ein einheitlicher und fester Wille in der Regierung ist Dasjenige, was die Radicalen am wenigsten brauchen können, und darum wird Herr v. Boetticher in der „Frankf. Ztg." als ein Mann gelobt, der seine Sache so gut machte, daß er von einem Miquel nicht übertroffen werden könnte. Den Feinden des Reiches ist es behaglich im Sumpfe unseres jetzigen politischen Lebens, darum verschreien sie den gesunden, erfrischenden Boden als den Acker der Reaction.

Ob Herr v. Miquel ein Regiment dieser Art zu etabliren vermöchte, ob ihm gelingen könnte, was einem Fürsten Bismarck fehlgeschlagen, das wird von den Freunden einer gründlichen Wandlung stärker bezweifelt, als — aus ihrer Angst zu schließen — von den Gegnern. Einem System der verantwortlichen Regierung stehen zur Zeit wohlbekannte große Hindernisse entgegen. Und Herr v. Miquel muß sich darauf gefaßt machen, daß ihm, so weit diese delicate Frage in Betracht kommt, schärfer auf die Fingern gesehen werden wird, als jedem Anderen vor ihm. Und mit Recht. Wenn es beim „Fortwursteln" bleiben soll, hat die Veränderung der politischen Stellung dieses zu einem selbständigen Verhalten an sich qualificirten Staatsmannes keine Berechtigung.

Am Dienstag tritt das preußische Abgeordnetenhaus zusammen, um über die Vereinsgesetznovelle zu beschließen. Diese hochpolitische Angelegenheit findet noch den alten Regierungszustand vor. Am gleichen Tage versammelt sich der Reichstag, dessen Mehrheit die Unterbrechung der Sitzungen herbeigeführt hat, um über die vorausgesehenen Aenderungen in der Regierung noch ein Wörtchen sagen zu können. Geredet wird auch so werden, aber Herrn v. Boetticher kann man, ohne das Gelächter aller Parteien herauszufordern, nicht erwidern lassen, und Herr v. Miquel wird doch wohl nicht von einer Stelle aus sprechen, von der er im nächsten Herbst möglicher Weise nicht schon Besitz ergriffen hat. Der erste Berathungsgegenstand des Reichstages ist politisch ziemlich harmlos: die Handwerkervorlage, deren dritte Lesung noch aussteht. Sie wird ein beschlußfähiges Haus haben, denn die durch die politischen Vorgänge der vergangenen Woche erregte Neugier dürfte sich stärker erweisen als die Abneigung gegen das Vertauschen behaglicher Ruhe mit parlamentarischer Arbeit. Zur Vorbereitung der Debatte schlägt der Abgeordnete Jakobskötter, dem es wohl bekommen möge, einige der blühendsten Lügen und Redensarten vor, mit denen seine Partei in Concurrenz mit dem Centrum Jahre lang die Handwerker am Narrenseile herumgeführt hat. Er schreibt in einer Auseinandersetzung mit dem Antisemiten Bielhaben, der auf die Erbschaft besagter Parteien in besagter Herumführung speculirt, u. a. folgende Sätze:

„Es ist eine durch Nichts zu erweisende Behauptung, daß die Gewerbevereine geleitet werden von dem organisirten Großunternehmerthum, das von einer Ordnung im Wirthschaftsleben nichts wissen will" . . . „In einem großen Theile von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Thüringen, selbst in preußischen Bezirken stehen die Handwerker der Innungsbewegung gleichgiltig, der Zwangsinnung aber feindlich gegenüber. Was will demgegenüber die Berufung auf den Zwang der Arbeiter-Versicherung? Hier handelt es sich um ganz bestimmt abgegrenzte Leistungen und Gegenleistungen zum Wohle der Betreffenden und im Interesse der Allgemeinheit." . . . „Hat es jemals zur höchsten Blüthezeit des Handwerks einen Zustand gegeben, in dem der gesammte Handwerkerstand Deutschlands einheitlich organisirt gewesen ist? Kann nicht eine freiwillige Innung unter Umständen so segensreich wirken, daß der Beitritt im eigenen Interesse des Betreffenden liegt und es gar keines Zwanges bedarf?" „Auch darüber sollte doch allgemein Klarheit herrschen, daß auch die beste Organisation — und etwas Anderes ist die Innung nicht — nicht im Stande ist, der natürlichen Entwickelung entgegen irgend ein Handwerk zu erhalten. Nicht an den Folgen der Gewerbefreiheit, sondern in Folge der Einführung der Maschinen ist das ehemals reiche Gewerbe der Tuchmacher und der Leinen- ꝛc. Weber dem Handwerk verloren gegangen, sowie jetzt die Schuhfabrikation das Schuhmacherhandwerk ernstlich bedroht, daran kann kein noch so wohlgemeintes Gesetz der Welt etwas ändern."

Man siehe, Herr Jakobskötter betreibt das Abschwören von Irrthümern wie sein Kleidergeschäft en gros. Er versteigt sich im Weiteren sogar zu der Erklärung, daß der Handwerkerstand als „festeste Stütze von Thron und Altar" eine ihm persönlich widerwärtige Phrase sei. In Herrn Jakobskötter ist entweder eine große innere Wandlung vorgegangen, oder er sucht sich anderen Wandlungen, die er voraussieht, anzubequemen.

Der Strafvollzug bei Preßvergehen.

Der letzte Journalisten- und Schriftstellertag hat eine Petition an den Reichstag beschlossen, von der leider das triviale Wort gilt: Weniger wäre mehr gewesen. An sich hat die Sache wenig Bedeutung, da es aber außerhalb des Kreises der Presse wenig bekannt ist, daß die politischen Journalisten an den Verhandlungen und den Beschlüssen der alljährlichen Versammlungen der Schriftsteller in sehr geringem Maße betheiligt sind und sein können, so muß es bedauert werden, daß der Schein entstehen konnte, Männer, die Einfluß auf die Gestaltung der Gesetzgebung beanspruchen und üben, träten an einen gesetzgebenden Factor mit einem mangelhaft durchdachten Ersuchen heran. Die Petition, die wir im Auge haben, betrifft den Strafvollzug bei Preßvergehen und gipfelt, nachdem sie die Reformbedürftigkeit des bestehenden Zustandes treffend charakterisirt hat, in der Bitte:

„Der hohe Reichstag wolle dahin wirken, daß baldmöglichst ein für das ganze deutsche Reich geltendes Strafvollzugsgesetz erlassen werde, in welchem für Preßvergehen principiell Festungshaft für solche Gefangene vorgesehen wird, deren Strafthat als nicht aus gemeiner Gesinnung hervorgegangen anerkannt ist, und die Entscheidung darüber nicht der Polizei und den Gefängnißbeamten überlassen bleibt, vielmehr dem Richter die Pflicht auferlegt wird, die Strafverbüßungsart im Urtheil selber anzuordnen."

Diese Formulirung läßt stilistisch und juristisch zu wünschen übrig. Die Anordnung einer andern oder einer neuen Strafart gehört in das Strafgesetzbuch, nicht in ein Strafvollzugsgesetz. Das deutsche Strafgesetzbuch kennt allerdings zur Zeit den Begriff des Preßvergehens nicht; Alles, was die Presse sich zu schulden kommen lassen kann, Hochverrath, Beleidigung, grober Unfug, kann von jedem gewöhnlichen Sterblichen verbrochen werden. Aber das läßt sich bei gutem Wille ändern. Es fragt sich aber, ob die Gesetzgebung beim besten Willen so weit zu gehen vermag, wie die erwähnte Petition wünscht. Anscheinend sind ihre Befürworter selbst nicht dieser Meinung gewesen. Denn auf dem Journalistentag ist gesagt worden, man müsse, um etwas zu erreichen, möglichst viel verlangen, und diese den Praktiken des Kuhhandels entlehnte Regel blieb siegreich gegenüber dem Einwande, daß allzuweit gehende Forderungen Denen, die gar nichts zugestehen wollten, das Spiel erleichterten. Der Antrag, die ausschließliche Zulässigkeit einer Festungshaft auf die politischen Preßvergehen zu beschränken, fand keinen Anklang. Es wurde primär die Festungshaft für alle „literarischen Preßvergehen" — neben diesen die politischen hervorzuheben, ist überflüssig — und zwar ohne das Requisit des Mangels gemeiner Gesinnung verlangt. Ein Redner wollte die Festungshaft sogar unter dem Gesichtspuncte des Standesbewußtseins; die Journalisten müßten dieselbe Begünstigung erlangen wie die Studenten

Feuilleton.

The Queen.

Zum 60. Regierungs-Jubiläum der Königin von England, 20. Juni.

Von Frank Robinson.

Nachdruck verboten.

Die achtzehnjährige Prinzessin, die in der Nacht zum 20. Juni 1837 im Kensington-Schloß aus dem Schlafe geweckt wurde, um die Mittheilung entgegenzunehmen, daß sie durch den Tod ihres Oheims Königin von Großbritannien und Irland geworden sei, pflegte ihre Großmutter, die Herzogin Auguste von Coburg, unter Anspielung auf ihr Geburtsdatum gern „die kleine Maiblume" zu nennen. Und dieser poetische Vergleich war nicht unzutreffend. Die Tochter des Herzogs von Kent war ein reizendes Geschöpf mit einem zarten, lieblichen Gesichte, einem Vogelstimmchen und einem liebenswürdigen Zuge jungfräulicher Verlegenheit. Für sie bedeutete jener 20. Juni eine gewaltige Umwälzung. Gestern noch eine wenig beachtete, in tiefster Zurückgezogenheit lebende Prinzeß, in deren Elternhause es verhältnißmäßig recht bescheiden zuging; heute Inhaberin eines der wichtigsten Throne Europas und Besitzerin, wenn nicht großer politischer Macht, so doch ungemein reicher Einkünfte und eines kaum berechenbaren Einflusses. Sehr wenig wußten England und die Welt damals von dem Charakter dieser aus dem Schatten des Privatlebens in den Lichtkreis der Geschichte eintretenden Persönlichkeit. Sie war 18 Jahre alt, und darin lag eigentlich der Kern ihres damaligen Wesens. Scheu und wißbegierig, schnell in der Parteinahme und eindrucksfähig, ein wenig launenhaft zugleich, — diese Züge theilte sie mit den meisten Mädchen jenes reizenden Alters. Doch wußten Die, die sie näher kannten, daß ihr Charakter der Eigenart keineswegs entbehre. Merkwürdig mischte sich bei ihr eine ausgesprochene Fähigkeit zu voller Hingabe und warmem Mitempfinden mit einer entschiedenen Betonung ihrer Persönlichkeit und einem starken Eigenwillen; deutsches Blut und englische Erziehung schienen diese Mischung veranlaßt zu haben. Wie sich aber ihre Persönlichkeit weiter entwickeln würde, das hing von dem Einflusse ihrer neuen wichtigen Stellung und — von ihrem Manne ab.

Da hatte sich zwar die junge Königin eine echte Mädchenlaune in den Kopf gesetzt. Sie wollte nicht heirathen, wenigstens nicht jetzt heirathen. Der plötzliche Umschwung der Verhältnisse brachte ihr die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Sie selbst hat später mit Unwillen an ihre damalige Absicht, alle Eheprojecte noch einige Jahre hinzuziehen, gedacht. Doch es kam anders, als der Mädchenkopf es sich zurechtgelegt hatte: Prinz Albert von Coburg kam, wurde gesehen und siegte, und drei Jahre nach ihrem Regierungsantritt war Königin Victoria eine glückliche Gattin geworden.

* * *

Eine glückliche Gattin — wenn je dies Wort an seinem Platze war, so traf es hier zu. Die glücklichsten beiden Jahrzehnte des Lebens der Königin begannen. Von der seltenen Persönlichkeit des Prinzen-Gemahls ging ein belebendes Fluidum aus, das seine ganze Umgebung anregte und mit Lebensfreude erfüllte. Die junge Königin, bis dahin im Ganzen ein unfreies Spielzeug der Verhältnisse, begann durch ihn zum Gefühle wirklichen Lebens, eigener Betätigung, freien Genießens sich zu entfalten. Sie verdankte ihm Alles. Er war es, der sie schnell von jener Neigung zu eigensinniger Parteinahme curirte, die sie im Anfang ihrer Regierung besonders in der auffallenden Zurücksetzung, ja Kränkung der Tories gezeigt hatte. Er war es, der sie politische Dinge geschichtlich verstehen lehrte, der ihr Einblick in das menschliche Leben öffnete. Er führte sie zu dem Jungbrunnen der Natur, indem er jene berühmt gewordenen Ausflüge in das schottische Hochland veranstaltete, die bald zu dauernder Ansiedelung daselbst in Balmoral-Castle führten; er zeigte ihr nicht nur die Schönheiten der Landschaft, sondern lehrte sie auch sehen, indem er hier Basel, dort Neapel oder Miamland zum Vergleiche heranzog. Und willig ging die Königin auf alle Anregungen des innig geliebten Mannes ein. Sie war ganz Hingabe für ihn. In ihrem Tagebuche aus dem Hochland ist dear Albert, und was er thut sagt und denkt, der stete Refrain. Was er vollendet, ist ihr geweiht. Wenn die greise Monarchin noch heute ebenso sehr an Balmoral und Osborne (auf der Insel Wight) hängt, als sie Windsor-Castle verabscheut, so verräth sie im Jahre 1856 einmal selbst den Grund davon in schlichten, innigen Worten: „Mit jedem Jahre hängt sich mein Herz fester an das theure Paradies (Balmoral), und um so mehr, als Alles meines theuren Albert eigene Schöpfung, eigenes Werk, eigener Bau und eigene Anlage ist, ebenso wie in Osborne; und sein großer Geschmack und der Abdruck seiner lieben Hand prägen sich überall aus."

Ja, Königin Victoria war glücklich. Sie lebte in vollen Zügen. Alle ihre freundlichsten Eigenschaften entwickelten sich. Sie war die zärtlichste Gattin und Mutter. Allem Edlen brachte sie reges Interesse entgegen; sie zeichnete und trieb Musik; sie hatte vor den großen Künstlern eine solche Achtung, daß sie zitterte, als sie in Mendelssohn's Anwesenheit sang; selbst als 65jährige sagte sie noch zu einem Aquarellisten, der sie zu unterrichten anfangen sollte: „I feel quite nervous". Dem Zwange englischer Steifheit und Etikette war sie entflohen; im stillen Familienleben, in den „geliebten highlands" oder an Bord ihrer Lustjachten blühte ihr stilles Glück. Sie liebte den Frohsinn, ihr helles Lachen erfüllte die Räume ihrer Schlösser; sie war außer sich vor Vergnügen, wenn sie unerkannt mit dem Gemahle durch die Berge reiste, mit den Leuten sprach und Prinz Albert dann ihre Namen in einer Selterasflasche mittheilte. All' ihr idyllisches Glück vertraute sie jenen Tagebuchblättern an, die seitdem allgemein bekannt geworden sind; schlichte, einfach und klar geschriebene Blätter, nicht die Ergüsse einer geistreichen Schriftstellerin oder gar eines Genies, wohl aber die Erlebnisse einer glücklichen, lebensfrohen, warmherzigen Frau und Mutter, die, wie mit großen offenen Augen, all' die Herrlichkeiten des Lebens und der Welt entdeckt und sie mit fast kindlicher Freude genießt.

* * *

All dies Glück zerstörte das Jahr 1861 mit einem Schlage. Der Wittwenschleier, den Königin Victoria seit damals nicht mehr abgelegt hat, ist gewissermaßen ein Symbol ihres ganzen weiteren Lebens geworden. Ein Schleier hat sich darüber gelegt.

Die Königin ist gewissermaßen beim Jahre 1861 stehen geblieben. Ihre Anschauungen haben sich nicht weiter entwickelt, und neue Menschen und Dinge beurtheilt sie nach den Gesichtspuncten und Ideen jener Zeit. Selbst den Fortschritt der Mode erkennt sie nicht an. Sie verlangt von den Damen ihrer Umgebung noch heute das decolletirte steife Costüm und die Federtoque einer vergangenen Zeit. Allmählich erging es ihr und ihrem Hofe, wie dem Dornröschen im Märchen: die Vergessenheit spann sich um sie und schloß sie von der Gegenwart ab. Der Hof der Königin Victoria ist ein Hof der Vergangenheit und Vergessenheit. Er ist so unendlich still und — das ist nicht zu bestreiten — sehr langweilig. Die lachende frohsinnige Königin von einst ist schweigsam und mißmuthig. Gar häufig sitzt sie beim Diner in Erinnerungen und Gedanken versunken, ohne zu sprechen, und ein tiefes Schweigen herrscht an der Tafel, da Niemand die Königin zuerst ansprechen darf. Es wird gegessen und servirt, der Tag wird eingetheilt und die Feste werden gefeiert wie einst — damals. Aber die Welt ist der Königin fremd, ja verhaßt, sie zieht sich zurück, überläßt dem Prinzen von Wales die Repräsentation und zeigt sich ihrem Volke nur bei seltenen Gelegenheiten.

* * *

Mit rührender Pietät hegt und pflegt die Königin Alles, was aus der Blüthezeit ihres Lebens stammt oder daran erinnert. Noch heute empfängt sie keine Frau, die in Trennung oder Scheidung von ihrem Manne lebt, weil ihr die Anerkennung eines solchen Verhältnisses wie eine Versündigung an dem Andenken ihrer Ehe erscheinen würde. Die Liebe zu dem theuren Schottland, wo sie an der Seite des Gemahls ihre glücklichsten Tage verlebte, ist fast zu einem Cultus geworden, und keine Unbequemlichkeit kann sie verhindern, ihr geliebtes Balmoral aufzusuchen. In Schottland nahm sie auch noch am längsten selbst an Unterhaltungen Theil, wie z. B. an jenem Balle, auf dem die Mitglieder des Hofes mit der Dienerschaft gemeinsam zu tanzen pflegten. Ihre ganze Zärtlichkeit gehört jetzt ihren Kindern und Nachkommen. Sie ist das Muster eines patriarchalischen Familienoberhauptes. Selbst den entferntesten Gliedern ihrer so weit verzweigten Familie widmet sie von Hause aus eine liebvolle Theilnahme. Sie verfolgt sie alle und ihr Schicksal genau, sie greift fördernd in ihr Leben ein und ist, wie alle echten Großmütter, eine leidenschaftliche Ehestifterin. Das schließt nicht aus, daß die Familienglieder, die gegen ihren Willen handeln, ihren ganzen Zorn erfahren müssen: welch' schwere Kämpfe hat es z. B. Prinzeß Beatrice, ihrer jüngsten Tochter, gekostet, ehe sie die Einwilligung zu ihrer Ehe mit dem Prinzen Heinrich von Battenberg erlangen konnte! Dem einmal Acceptirten aber schenkt sie dann wieder ihre ganze Neigung. Zärtlich pflegt sie das Andenken der Verschiedenen, unseres Kaisers Friedrich z. B. und das der Großherzogin Alice von Hessen.

* * *

Es ist nicht zu leugnen, daß dieser aus der treuen Erinnerung an ihr Eheglück entspringende starke Familiensinn das Empfindungsleben der Königin einseitig gestaltet hat. Sie ist gegen Andere allmählich mit den Jahren rücksichtsloser geworden. Besonders von ihren Hofdamen und Vorleserinnen verlangt sie überaus viel. Sie dürfen, was ihnen auch widerfahre, keine traurige oder freudige Erregung zeigen, sie müssen eine gleichmäßige Stimmung bewahren, auf ihre eigenen Neigungen und Ansichten zu Gunsten der ihrer Herrin verzichten, Toiletten ihres Geschmacks tragen, immer dienstbereit und dienstfähig sein. Den geringsten Abweichungen von den Anforderungen der Königin und den Gewohnheiten ihres monotonen Lebens folgt sofortige Entlassung. Sie müssen in der erstarrten Formenwelt ihrer greisen Herrin völlig aufgehen. Freilich wäre nichts verkehrter, als die Annahme, daß diese Herrin für sie nun keinen Antheil und kein Herz habe. Sie ist mit den Jahren sehr anspruchsvoll und eigen geworden, aber sie will das Beste der sie umgebenden Personen. Oft hat sie als deus ex machina ihr bedenkliches Schicksal zum Guten gefügt. Für alte verdiente Diener sorgt sie mit großer Liebe und bekümmert sich um ihr und ihrer Angehörigen Ergehen mit unerschöpflichem Interesse. Oft überrascht sie durch selten tactvolle Rücksicht. So fährt sie noch heute bei öffentlichen Veranstaltungen, an denen sie theilnimmt, bei jedem Wetter im offenen Wagen, um die herbeigeströmten Massen nicht ihres Anblicks zu berauben. Derartige Züge sind ins Volk gedrungen und haben ihr seine ganze Liebe erworben. The Queen ist dem Engländer wirklich theuer; the Queen ist für alle Parteien ein unverletzliches Heiligthum. Und auch der Ausländer wird ihre zahlreichen guten Eigenschaften mit Sympathie anerkennen und es würdigen, daß sie in schweren Schicksalen ein menschenfreundliches Herz bewahrt und der Versuchung widerstanden hat, eine große Stellung zu mißbrauchen. So wird Königin Victoria in der eigenartigen Reihe von Fürstlichkeiten, die gerade die Geschichte unseres Jahrhunderts aufzuweisen hat, einen ehrenvollen Platz einnehmen.

SLUB
Wir führen Wissen.